

Julia Gardumi

unheilbar lebendig

Meine autobiografische Geschichte

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2015

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95744-596-4

Copyright (2015) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Umschlagbilder: Fotostudio Obermaier

Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

11,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Für meine Töchter

*Dass sie heute ihre Wünsche leben,
in dem Bewusstsein,
dass es kein Morgen gibt!*

*Dass sie niemals, niemals aufgeben,
für ihre Wünsche zu kämpfen!*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

*Ein gesunder Mensch hat 1000 Wünsche,
doch ein Kranker nur einen.*

Vorwort

Ich galt immer als mutig, als feuriger Widder, voller Energie und Tatendrang. Alles, was ich mir in den Kopf setzte, zog ich mit Engagement und Disziplin durch. Doch nun musste ich unfreiwillig gegen das Schicksal kämpfen. Mit sechsunddreißig Jahren warf mich Gottes Wille völlig unvorbereitet aus der Bahn. Die Diagnose lautete: „Plattenepithelkarzinom der Cervix uteri“ (oder einfach ausgedrückt: Gebärmutterhalskrebs). Damit schien mein bisheriges Leben ausgelöscht. Ich stand am Ende einer Biographie voller nicht ausgelebter Sehnsüchte und gleichzeitig am Anfang einer leeren Biographie. Aus der mutigen Kämpferin wurde im Nu ein Angsthase. Ich hatte Angst vor der Chemo, Angst vor der Bestrahlung, Angst vor medizinischen Eingriffen und eine Heidenangst vor dem Schicksal. Für mich gab es nur zwei Wege: den Weg des Leids und den Weg der Hoffnung. Eigentlich blieb mir keine Wahl, nur der Letztere hatte Chancen, das war ich meinen beiden Töchtern schuldig. Dieses Buch half mir, dem Weg der Hoffnung zu folgen, um meinem einzigen Wunsch näher zu kommen: meine Enkelkinder zu erleben.

Warum ich?
Weil ich dieses schwere Schicksal
tragen kann.

Es war Valentinstag, der Tag der Liebe, als mich die Diagnose völlig unvorbereitet traf. Die Krebsvorsorgen beim Frauenarzt waren all die Jahre vollkommen unauffällig gewesen, auch der Ultraschall hatte nicht den leisen Verdacht auf ein Zervixkarzinom ergeben. Nie hatte es irgendwelche körperlichen Anzeichen gegeben. Bis plötzlich vor zwei Monaten starke Rückenschmerzen, Nervenschmerzen in beiden Beinen und massive Blutungen auftraten. Gynäkologen und Wirbelsäulenspezialisten vermuteten Verschiedenes als Ursache für meine Beschwerden: einen versteckten Polyp, einen Bandscheibenprolaps, Osteochondrose, Skoliose ... So befand ich mich also am 14. Februar im Krankenhaus, um den „versteckten Polyp“ entfernen zu lassen.

Nach dem Eingriff setzt sich der Oberarzt O1 ganz nah zu mir auf mein Bett, die ärztliche Distanz ist verschwunden. Mit seinem Monolog, der nur fünf Sekunden dauert, löscht er meinen bisherigen Lebensplan: „Sie haben einen großen Tumor, vier Mal sechs Zentimeter groß, in der Cervix. Ich habe eine Gewebeprobe entnommen, wir warten zur Sicherheit die Histologie ab!“

Mit Piepsstimme unterbreche ich ihn: „Ist er gutartig?“

Seine felsenfeste Antwort trifft mich wie eine Ohrfeige: „Er ist sicher bösartig, seine Struktur ist abnorm. Wahrscheinlich ist es ein Plattenepithelkarzinom, ich kenne mich da aus, zu 99 % irre ich mich nicht.“

Er redet weiter, aber ich höre ihn nicht mehr, ich höre gar nichts mehr, nur die Stimmen in meinem Kopf, die immer wiederkehrend flüstern: „Er ist bösartig. Ein großer Tumor. Krebs.“ Ich unterbreche ihn schon wieder, diesmal mit einer hysterischen, weinerlichen Stimme: „Meine Familie wird gleich hier sein. Ich möchte, dass meine Kinder nichts erfahren.“

Der weiße Kittel vertritt auch hier eine sichere Meinung: „Aber Sie sollten es schon Ihren Kindern sagen.“

Sofort schneide ich ihm streng das Wort ab: „Auf gar keinen Fall! Es ist meine Entscheidung! Kein Wort zu meinen Kindern!“ Dann weine ich und frage: „Kann ich telefonieren?“

Wortlos bringt er mir das Telefon und lässt mich allein. Ich denke an meinen Mann Pietro. Er ist gerade mit den Kindern auf dem Weg in die Klinik. Unmöglich kann ich ihm diese Schreckensnachricht am Telefon überbringen, während er mit den Kindern im Auto sitzt. Zitternd wähle ich die Nummer meiner Mutter und schluchze: „Mama, ich hab Krebs. Mama, ich hab Krebs.“ Mehr kann ich nicht sagen, mein Hals ist wie zugeschnürt. Zu mehr komme ich auch nicht, denn ich werde umgehend zur Computertomographie abgeholt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Meine Mutter informiert während meiner Untersuchung Pietro und schlägt vor, die Kinder unterzubringen. Mich überkommt eine Panikattacke. Wie oft werde ich meine Kinder noch umarmen? Wie viel Zeit habe ich noch? Ich verspürte den tiefen Drang, jetzt sofort meine Kinder zu sehen. Aber sie sollen mir mein Leid nicht ansehen. Also bitte ich die Schwester, alle „Kabel“ an mir zu entfernen. Um gesund auszusehen, ziehe ich mein OP-Hemd aus und lege Schmuck an. Gerade noch rechtzeitig! Mein armer Mann ist leichenblass. Alle zusammen sitzen wir wortlos in einer Sitzecke im Flur. Für den Moment gibt es nichts zu sagen, unsere Blicke voller Liebe und Ängstlichkeit kommunizieren miteinander. Die Anwesenheit meiner Töchter tut mir gut, ich schaue den Mädels zu, wie sie fröhlich und liebevoll einen schönen, bunten Regenbogen malen, und fliehe einen Augenblick lang vor der grausamen Realität, bis die drängenden Fragen in meinem Kopf nicht mehr zu unterdrücken sind: Warum ich? Warum wir? Tagelang prüfe ich immer wieder alle möglichen Hypothesen. Ja, mein Leben war stressig, es gab negativen, aber auch positiven Stress. Kinder, Studium, Staatsexamen und Referendariat unter einen Hut zu bringen, ist nicht einfach. Viele Ruhepausen hatte ich nicht, Momente nur für mich schon lange nicht mehr. Zu meiner Erleichterung belegt keine Studie, dass es eine sogenannte „Krebspersönlichkeit“ gibt. Schließlich komme ich

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

zu dem Schluss, dass es Schicksal sein muss. Wenn mich Gott auserwählt hat, dieses Schicksal zu tragen, dann in dem Glauben, dass ich es schaffen kann! Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Du bist nicht allein.
Durch schwere Stunden tragen dich
liebende Menschen.

Nun sehe ich ihn, den Bösewicht, zum ersten Mal auf der bildgebenden MRT (Magnetresonanztomographie). Er ist wirklich riesig, mein Gebärmutterhals ähnelt einem Luftballon. Der Oberarzt 01 erklärt mir zusammen mit einem Radiologen, dass der Tumor klar abgegrenzt zu sein scheint und vermutlich mit einer Operation entfernt werden kann. Das bekräftigt auch der Negativbefund des CTs, der keine befallenen Lymphknoten zeigt. Es sei sehr selten, dass sich ein Tumor trotz seiner großen Ausdehnung so gut versteckt halte. Normalerweise wachsen Zervixkarzinome nach unten und können deshalb bereits im Vorfeld durch die Krebsvorsorge erkannt werden. Dieses tückische Ungetüm dagegen suchte sich den Weg nach oben.

Recherchen ergeben, dass es den Experten 02 gibt, der mit einer unkonventionellen Operationstechnik, der Totalen Mesometrialen Resektion (TMMR), Zervixkarzinome samt Gebärmutter so entfernt, dass die angrenzenden Organe und Nerven geschont werden. Laut Studien haben seine Patienten ein gutes Outcome, 96 % werden geheilt. Bei diesen glücklichen Frauen traten keine Rezidive auf. Die Möglichkeit, nach einer Operation wieder ganz gesund zu sein, lindert die große Schreckensnachricht. Ich beschließe, weder meine Kinder noch meine Arbeitskollegen über die wah-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

re Diagnose zu informieren. Warum mein Umfeld beunruhigen, wenn ich in Kürze wieder vollkommen kuriert sein werde? Deshalb erzähle ich die halbe Version, nämlich dass ein Myom (ein gutartiger Tumor) entfernt werden müsse. Vor allem für meine Kinder ist eine Erklärung wichtig, da sie meine Beschwerden miterleben. Um sie zu beruhigen, erkläre ich ihnen, dass die Operation dafür sorgen werde, mich besser zu fühlen. Ich ziehe es vor, mit meinen Kindern offen zu reden, da sie sich sonst irgendwelche Hirngespinnste und noch größere Sorgen ausmalen. Allerdings verschweige ich ihnen die wahre Diagnose bewusst, da mit dem Wort „Krebs“ unzählige Ängste ausgelöst werden. Ängste vor dem Tod der eigenen Mutter sind zum jetzigen Zeitpunkt wirklich unnötig, da wir davon ausgehen, den Krebs bald besiegt zu haben.

Mein Mann und ich fahren also zu dem bekannten Experten 02. Meine größte Sorge ist die Narbe, und das mache ich auch zum Thema bei dem Gespräch mit dem zuständigen Arzt 03 auf der Station. Der Arzt schaut mich entgeistert an: „Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass es hier um Leben und Tod geht? Wer garantiert Ihnen denn, dass der Professor 02 die TMMR durchführen kann? Erst nach den Voruntersuchungen kann festgestellt werden, welche Operationstechnik sich eignet und ob diese auch der Professor durchführen kann. Nach der Narkoseuntersuchung gibt er diesbezüglich eine

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Empfehlung ab. Bei diesem Gespräch lernen Sie ihn kennen.“ Ich „eitle Gurke“ verdränge einfach alle Varianten außer der, die mir gefällt. Plötzlich beginne ich an den Aussagen des Oberarztes 01 über das MRT-Bild zu zweifeln. Hier gibt es Spezialisten, die sich mit Zervixkarzinomen besonders gut auskennen. In dieser Nacht schlafe ich sehr schlecht. Das Gespräch mit dem Arzt 03 bringt alle verdrängten Themen an die Oberfläche. Vielleicht ist der Tumor doch gefährlicher, als ich vermute? Sind bereits andere Organe betroffen? Gibt es Metastasen? Habe ich überhaupt eine gute Chance?

Nach den Untersuchungen können Pietro und ich es kaum erwarten, bis der Professor 02 an die Tür klopft. Er steht mit zwei Kollegen 04 und 05 vor mir und kommt sofort zur Sache: „Ich glaube, Sie haben sich etwas ganz anderes vorgestellt als das, was ich Ihnen jetzt sagen werde.“ Mein Herz klopft mir bis zum Hals, denn ich spüre, dass die Vorwarnung seines Assistenten 03 am Vortag berechtigt war. Er fährt fort: „Der Tumor ist weiter fortgeschritten, als Sie annehmen. Bereits die Blase und die Vulva sind infiltriert. Das Karzinom ist so groß, dass seine Lebenszeit vermutlich schon zehn Jahre beträgt, denn Karzinome wachsen sehr langsam. Es könnte sich auch in einer kurzen Zeitspanne entwickelt haben, dann wäre es aber besonders aggressiv. In beiden Fällen sind Metastasen anzunehmen. Ich kann nur die lateral er-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

weiterte endopelvine Resektion (LEER) durchführen, die zusätzlich die ganze Blase und einen großen Teil der Vulva entfernt. Angesichts Ihres jungen Alters wäre eine Radiochemotherapie eine wirklich gute Alternative. Die Entscheidung liegt bei Ihnen.“

Obwohl ich am liebsten schreiend aus dem Zimmer gerannt wäre, sitze ich starr und tränenüberströmt einfach nur da. Pietro hält die ganze Zeit meine Hand, die er nun immer fester drückt und fast zerquetscht. Plötzlich bricht es aus mir heraus: „Ein Leben ohne Sex, nein, das will ich nicht. Oder wie soll ich ohne Vagina Sex haben können?“

Meine impulsive Reaktion überfordert kurzzeitig das gesamte Ärzteteam. Schließlich beendet einer von ihnen (Arzt 04) die peinliche Stille: „Man kann ja auch anders Sex haben.“

Toll, denke ich, als ob ich das nicht wüsste. Ich liebe es, eine Frau zu sein, ich liebe alle Rollen einer Frau: die Mutter, Ehefrau, Freundin und Geliebte. Ja, ich fühle mich gern erotisch und sexy. Ich will keine halbe Frau sein! Kann unsere junge Liebe ohne Sex Bestand haben? Kann ich ohne Sex glücklich werden?

Mein Mann nutzt meine Redepause und fragt forsch: „Wie viel Zeit hat meine Frau noch?“

Der Professor 02 blickt mich an und erwidert: „Das wollen Sie doch nicht wissen!“

Ich kontere: „Doch, das wollen wir wissen!“ Eigentlich gebe ich nichts auf Statistiken. Bis gestern war ich noch bei den 96 % dabei, die umgehend geheilt werden. Dennoch kann ich es nicht aushalten, im Dunkeln zu bleiben.

Der Experte 02 gibt nach: „Die Überlebenschance liegt bei ca. 40 %. Aber es ist keine Zeit zu verlieren, ich würde mit der Radiochemotherapie nicht mehr eine Woche warten.“

In dieser Nacht bleibt Pietro bei mir im Krankenhaus. Wir telefonieren zunächst stundenlang mit unseren Eltern. Ich weine mit meinen Eltern, ich weine mit Pietro und ich weine allein. Da wird mir bewusst, was für ein Glück ich habe, immer auf meine Familie zählen zu können. Leider sind die meisten Menschen allein im Krankenhaus. Ich fühle mich dort nie einsam. Wir als Familie stehen das gemeinsam durch. Dieses Urvertrauen begleitet mich bis heute.

Kinder kennen
weder Vergangenheit noch Zukunft,
und ~ was uns Erwachsenen kaum passieren
kann ~ sie genießen die Gegenwart.

Jean de la Bruyère

So schnell wie möglich soll ich die Bestrahlung beginnen. Zusätzlich bekomme ich einmal wöchentlich eine Chemotherapie, die die Zellen für die Radiatio, die Bestrahlung, sensibilisieren soll. Die ganze Tortur wird sieben Wochen dauern. Wochenlang Erschöpfung, Übelkeit, Erbrechen, Durchfall ... Das werde ich den Kindern erklären müssen.

Da meine Mädels einen großen Altersunterschied aufweisen, spreche ich getrennt mit ihnen. Ich beginne mit der Großen. Zunächst kaufe ich ihr ein Tagebuch. Als sie eines Tages ins Schreiben vertieft ist, fasse ich Mut und spreche sie an: „Amorim, wir wissen jetzt ganz genau, was ich habe. Ich habe Krebs.“

Sie wiederholt es: „Krebs?“

„Ja, Krebs“, bestätige ich.

Sie zeigt sich äußerst gefasst, ganz anders, als ich erwartet habe. Keine Träne fließt. „Kann ich das erben, Mama?“, fragt sie.

Zuerst muss ich kurz lächeln, denn sie hat als Erstes an sich gedacht. „Nein, in ein paar Jahren kannst du dich gegen Viren impfen lassen, die diesen Krebs verursachen können.“

Danach stellt sie mir eine Frage nach der anderen: „Wie sieht der Krebs aus?“, „Wie groß ist der Krebs?“, „Wo ist der Krebs?“, „Wirst du operiert?“, „Was ist die Chemo?“, „Wie

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!